Sonderabdruck!

OSTEUROPA-INSTITUT IN BRESLAU

JAHRBÜCHER FÜR KULTUR UND GESCHICHTE DER SLAVEN

IM AUFTRAGE DES OSTEUROPA-INSTITUTS
HERAUSGEGEBEN VON

PAUL DIELS-BRESLAU, FELIX HAASE-BRESLAU, ERDMANN HANISCH-BRESLAU, ROBERT HOLTZMANN-HALLE, JOSEF MATL-GRAZ, HEINRICH FELIX SCHMID-GRAZ, KARL STÄHLIN-BERLIN, KARL VÖLKER-WIEN, WILHELM WOSTRY-PRAG

SCHRIFTLEITUNG:
ERDMANN HANISCH

*

N. F. BAND IV, HEFT II

1928

PRIEBATSCH'S BUCHHANDLUNG
BRESLAU, RING 58, UND OPPELN

31

und Bibliotheken zu errichten, Theatervorstellungen zu organisieren usw. In der Atmosphäre der allrussischen Reaktion zur Zeit der Regierung Alexanders III. konnten alle diese Angelegenheiten nur von einer geheimen Organisation geregelt werden! Diese Erinnerungen sind sehr interessant und geben ein reiches und wertvolles Material zur Geschichte der ukrainischen nationalen Bewegung am Ende des XIX. Jahrh.

Ich erwähnte nur ganz kurz (und dabei nicht alle) Arbeiten dieses sehr interessanten Buches, das von der historischen Sektion der Akademie herausgegeben wurde. Leider, wie wir aus der Vorrede erfahren, soll dieses zweite Buch auch das letzte dieser Serie bleiben: mit Rücksicht auf die sehr großen Unkosten, die mit der Herausgabe dieser Sammlungen verbunden waren, weigerte sich der Staatsverlag der Ukraine, weitere schon druckbereite Bände zu drucken.

Berlin. D. Doroschenko.

Stefan Truchim, Marjan Gumowski, Andrzej Wojtkowski: Historja powiatu Żnińskiego. Poznań 1928 nakładem Wiesława Tucholki. 8⁰. 261 Seiten.

Diese Geschichte der Provinz Żnin verdankt ihr Entstehen der Freigebigkeit des Gutsbesitzers Tucholka und dem Fleiß der Historiker Truchim, Gumowski, Wojtkowski. Aufrichtiges Urteil zwingt uns indessen zu dem Geständnis, daß, bei aller Hochachtung vor diesen vier Herren, unsere Anerkennung zunächst an die Adresse Professor Wilk Osseckis geht. Ich habe wohl schon viele Hunderte deutscher, französischer, polnischer Lokalgeschichten in der Hand gehabt. Keine kann sich an künstlerischem Wert der Ausstattung mit dieser eines kleinen polnischen Gebietes messen. Das ist auch der Grund, warum ich hier auf diese nur in kleiner Auflage (von 578 Exemplaren) erschienene Publikation mit Nachdruck hinweise. So möge eine geschichtliche Darstellung der Heimat äußerlich sich präsentieren, um den Geschmack zu bilden und Freude am Bild zu wecken. Man vernachlässigt nur zu oft diese Dinge. Wie herrlich sind diese Holzschnitte aus der Stadt Żnin und ihrer Umgebung. Ich wollte, recht viele, auch in Deutschland, die an die Beschreibung ihrer vertrauten Umwelt schreiten, fänden einen Illustrator, der beinahe als Mitschöpfer der historischen Atmosphäre gelten kann.

Die textliche Darstellung ist guter Durchschnitt, nicht allzu interessant, von Tabellen durchsetzt, aus den Quellen geschöpft. Der Abschnitt Wojtkowskis, über die Zeit seit 1772 befriedigt in literarischer Hinsicht, doch er stößt durch unangenehm chauvinistischen Ton den ruhigen Leser ab. Kann denn über Großpolen nie ohne politischen Beigeschmack geschrieben werden? Truchims Kapitel, die sich mit der neueren Zeit unter polnischer Herrschaft beschäftigen, sind vor allem für die Wirtschaftsgeschichte von Bedeutung. Aus den von ihm abgedruckten Materialien hebe ich Nachrichten über die Familie Śniadecki hervor, die aus der Gegend von Żnin stammt. Hauptsächliche Einwände: warum so wenig Folklore, Anekdoten, Episoden, die dem toten Skelett Leben liehen? Warum nicht genealogische Darstellung der wichtigsten Geschlechter? Das Fehlen eines Registers stört.

Wien. Otto Forst-Battaglia.

Czarłak: Zbór poetów w Beskidzie. — Kraków 1928. 4⁰. 214 Seiten.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, auf dieses in Polen einzigartige Jahrbuch mit Anerkennung und herzlicher Sympathie hinzuweisen. Es stellt das Werk einer Gruppe eng befreundeter Dichter und Schriftsteller dar, die sich um Emil Zegadłowicz sammeln. Ihr Programm scheint klar umrissen: zurück zur Natur, auf das Land, fern vom Lärm der entnervenden, demoralisierenden Stadt. Schlichtheit und Unmittelbarkeit, Emotion und Empfinden als Richtlinien des poetischen Schaffens. Das sei verwirklicht, nicht nur in der Einsamkeit der Studierstube, sondern durch praktisches

Apostolat, durch freudigen Dienst am Volk. Dabei sind diese ihrer Scholle innig verbundenen Menschen frei von Chauvinismus oder nationalem Dünkel. Es genügt, an Zegadłowicz als den berufenen Mittler deutschen Geistesguts zu erinnern, von dessen „Faust"-Nachdichtung hier die Rede war. Kurz, es ist eine Heimatkunst, an der ein jeder seine Freude haben kann, den es hinaus aus der materiellen Nüchternheit des Maschinenzeitalters verlangt. Doch, vielleicht sollen wir da ethische Vorzüge zur Entschuldigung künstlerischer Unzulänglichkeit hinnehmen? Mit nichten. Zegadłowicz ist, ich wiederhole es mit Nachdruck, nachdem ich dieser meiner Überzeugung schon oft an den verschiedensten Stellen in deutschen, französischen, schweizerischen, holländischen und polnischen Zeitschriften Ausdruck gegeben habe; ich wiederhole es seinen neidischen oder vom Geist der Poesie nicht weiter angehauchten Verkleinerern zum Trotz, ein genialer Dichter von Gottes Gnaden, einer jener seltenen Gäste aus einer besseren Welt, die uns die schlechtere zu ertragen helfen, in der zu leben wir verdammt sind; ein Poet, dem die unbegrenzte Fähigkeit des spielenden Schaffens eignet, dem sich in sein umfangreiches Werk gewiß manche Niete einschlich, der seine Manieren und Schrullen hat, gegen den man typographische Einwendungen vorbringen, an den man die Bitte wagen darf, er möge, da es ihm an Gedanken nicht mangelt, mit Gedankenstrichen sparsamer sein: vor dessen kindlich-reiner Frische und Gabenfülle man sich sofort der Vorbehalte schämt, die sich in die Feder drängten. Von Zegadłowicz zu seinen Freunden und Anhängern ist ein weiter Abstand. Kein größerer als der vom seltenen Ingenium zum beachtlichen Talent. Zofja Kossak-Szczucka hat zwar nicht die Hoffnungen erfüllt, die sich an ihr erstaunliches Debüt mit der „Pożoga" knüpften; sie bleibt eine polnische Handel-Mazzetti. Jan Wiktor schreibt eine prächtige Prosa, und er ist unter den Nachfolgern des unerreichten Tierpsychologen Dygasiński der vortrefflichste, eine Nuance echter als die Rygier-Nałkowska, weit vor der Wielopolska oder Ejsmond. Janina Brzostowska, Edward Kozikowski sind begabte Lyriker. Über den Senior, Tadeusz Szantroch, und den Benjamin, Wiktor Hanys, kann ich mir kein rechtes Urteil bilden. Ich kenne von ihren Werken zu wenig. Der Literarhistoriker Józef Birkenmajer ist eine der Hoffnungen polnischer Geisteswissenschaft. Er bringt viel Liebe zur Dichtung als wertvolle Gabe für seine kritische Tätigkeit mit. Selbst poetisch zu produzieren, möchte ich ihm nach den im „Czartak" abgedruckten Proben nicht empfehlen. Dafür rate ich dem feinen Poeten Kozikowski, sich nicht die Finger am Feuer unsterblicher Gedanken zu verbrennen, wenn er, zum Urteil hier keineswegs berufen, einen Montesquieu mit ein paar geradezu läppischen Bemerkungen abtun will. Ne sutor ultra crepitam.

An dieser Stelle kann ich auf die Besprechung der lyrischen Beiträge im „Czartak" nicht weiter eingehen. Auf die Novellen der Kossak-Szczucka und Wiktors nur kurzer Hinweis. Dagegen muß die programmatische, konzise und klar des Zieles bewußte, doch so wunderzarte Bekenntnisschrift Zegadłowiczs, die mit den Worten beginnt: Wir leiten uns von der Erde ab, dies ist unser ganzer Stammbaum, unsere Poesie und unsere Philosophie; es muß das ur-romantische, doch in merkwürdiger Anlehnung, vielleicht in unbewußter Erinnerung an Rousseau und ihm gleich prägnant abgefaßte hohe Lied von der Scholle und ihrer Schönheit, Weisheit, Freude, Leistung, gebärenden Kraft als ein Markstein der Literargeschichte auch hier genannt werden. Ich lenke dann die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf den umfangreichen Rechenschaftsbericht über die literarische Produktion in Polen seit etwa drei Jahren. Józef Birkenmajer schrieb dazu eine Einleitung, welche die Situation der polnischen Dichtung unserer Tage umreißt, im wesentlichen zutrifft, manche versteckte Spitzen gegen die Skamandriten enthält (unter denen Lechoń ungerecht behandelt ist, nämlich verschwiegen) und in Rezensionen der einzelnen Werke übergeht. Im allgemeinen wird man hier wieder zustimmen, sowohl der Auswahl als den Urteilen. Fehlgriffe sind: nach unten die Besprechungen von Kaden-Bandrowski, Rygier-

Nałkowska, nach oben Grabiński, Górski, Sieroszewski, Szelburg. Schreiende Lücken: Nowaczyński, Boy. An die belletristischen schließen sich die wissenschaftlichen Werke. Hier entsprechend zu sichten und zu werten, fehlte den Referenten doch manchmal die Voraussetzung. Ich erwähnte schon die unpassende Art der Behandlung Montesquieus. Verfehlt sind die Urteile über Niewiadomski, Kucharski (die Fredro-Ausgabe als mustergültig!?), Świętochowski (dessen Buch ein übles Machwerk ist, vor dem man nur warnen kann). Die ungewöhnlich sorgfältige Ausstattung, zumal die Beigabe wunderschöner Autolithographien von Misky, Mroziński, Weiß und Fałat erweckt lebhafte Freude.

Wien. Otto Forst-Battaglia.

M. Treter: Monografje artystyczne. Gebethner u. Wolff, Warschau.

Unter der Redaktion von Mieczysław Treter hat der bekannte Verlag Gebethner u. Wolff eine Reihe von Monographien, die dem polnischen Kunstleben gewidmet sind, eröffnet. Die preiswerten Büchlein (in Oktav) zeigen die auch bei uns aus deutschen Sammlungen dieser Art hinlänglich bekannte Zweiteilung in Text und Illustrationen. Jedes der Büchlein stammt von bekannten Verfassern und umfaßt einige 20 Seiten Text und 32 sehr gute Bildreproduktionen.

Aus den Jahren 1926/27 liegen 15 Bändchen vor: I. **Stanisław Wasylewski „Portret Kobiecy w Polsce XVIII. wieku“**; II. **Stefanja Zahorska „Matejko“**; III. **Szczęsny Rutkowski „Edward Wittig“**; IV. **Stanisław Woźnicki „Wł. Skoczylas“**; V. **Tadeusz Szydłowski „Jacek Malczewski“**; VI. **Mieczysław Treter „Konrad Krzyżanowski“**; VII. **Władysław Tatarkiewicz „Al. Orłowski“**; VIII. **Wacław Husarski „Karykatura w Polsce“**; IX. **Mieczysław Sterling „Jan Stanisławski“**; X. **Władysław Tatarkiewicz „Michał Płoński“**; XI. **Henryk Piątkowski „Wł. Czachórski“**; XII. **Szczęsny Rutkowski „J. Mierzejewski“**; XIII. **Władysław Kozicki „H. Rodakowski“**; XIV. **Konrad Winkler „Formiści Polscy“**; XV. **Stefanja Zahorska „Eugenjusz Zak“**.

Diese Übersicht gewährt einen Einblick in die Reichhaltigkeit der Sammlung, die, wie z. B. Bd. 8 beweist, über den engeren Rahmen der Kunst in das weite Gebiet allgemeinen Kulturlebens hinübergreift, so auch in weiteren Bänden; es ist z. B. in Aussicht gestellt **„Zdobnictwo ludowe w Polsce“** von **E. Frankowski.** Derartige Themenstellungen wären auch für die Zukunft sehr zu wünschen.

Die einzelnen Darstellungen sind, unter Wahrung fachmännischer Höhe, dem gebildeten, interessierten Laien voll verständlich gehalten. Dem Ziele weiterer Vertiefung dienen zweckmäßig die beigegebenen kurzen Literaturangaben.

Breslau. Erdmann Hanisch.

Josef Šusta, „Weltpolitik in den Jahren 1871—1914“, Bd. I 1923, S. 236; Bd. II 1925, S. 299; Bd. III 1927, S. 237; Bd. IV 1928, S. 277. Verlag: Vesmír, Prag.

Die Öffnung der Staatsarchive in Deutschland, Rußland und Österreich und die Indrucklegung der sich auf die letzte Periode vor, während und nach dem Kriege beziehenden massenhaften Quellen hat das Bestreben nach Verarbeitung dieses Materials hervorgerufen, wobei die Herausgabe der mehrere Bände umfassenden Publikation „Die große Politik der europäischen Kabinette 1871—1914, Sammlung der diplomatischen Akten des Auswärtigen Amtes“, die seit dem Jahre 1922 in Berlin erscheint, einen besonderen Einfluß auf die Entwicklung dieser politischen und wissenschaftlichen Literatur der letzten Jahrzehnte unseres Lebens nahm. Dies alles veranlaßte auch hervorragende Gelehrte, von denen sich manche bisher mit der Geschichte der älteren Zeit befaßten, an das Studium dieses Materials der modernsten Zeit heranzutreten und uns glänzende Monographien zu

bulgarischen Geistlichen an dieser Kirche, Anastasa Granitski, absolvierte die medizinisch-chirurgische Akademie in Galata-Saraj, wurde Arzt, interessierte sich aber mehr für fremde Sprachen (außer Bulgarisch kannte er Griechisch, Türkisch, Arabisch, Französisch, Russisch, Italienisch, Englisch und Deutsch). In dem Konstantinopeler Organ Carigradski Vestnik schrieb er einige medizinische Aufsätze und war auch als Übersetzer tätig. Seine reiche literarische Tätigkeit ist noch nicht im einzelnen klargelegt.

J. Matl.

A. Teodorov Balan, Docna i krsno. — Uč. Pregl. XXVI, S. 1082—89.

Eine Studie, in der die philologische Erklärung der in den südslavischen Sprachen vorkommenden Temporaladverbia docna und kasno (kъsno) versucht wird.

Zur richtigen bulgarischen Schriftsprache. (B. Conev, Kăm pravilna bălgarska reč'.) — Uč. Pregl. XXV, S. 2091—2118, XXVI, S. 306—19.

Wir haben hier eine der letzten Studien des vor einigen Jahren verstorbenen bulgarischen Sprachforschers vor uns. Die bulgarische Schriftsprache ist seit ihrem Beginn, d. h. seit der Zeit, als man in der Literatur anfing, Neubulgarisch zu schreiben, von einem ungünstigen Schicksal verfolgt. Bis heute haben die Kämpfe um die endgültige Reform der Schriftsprache, um die Reform der Rechtschreibung, nicht aufgehört, so daß wir auch heute noch nicht von einer einheitlich geregelten Schriftsprache sprechen können. Da in letzter Zeit die Fragen, wo und ob ѣ (ě) bzw. wo und ob ъ (ă) geschrieben werden soll, im Vordergrund der Debatten standen, übersah man, sich über die Grundsätze des richtigen Gebrauches der Wörter, der Präpositionen, Tempora bei den Verba, ferner der Artikel, klar zu werden. Conev versucht in dieser gründlichen Studie unter Heranziehung eines reichen Beispielmateriales aus allen Epochen der bulgarischen Sprachgeschichte die Richtlinien für den richtigen Gebrauch der Artikel und der Präposition na zu fixieren. Zur Ausarbeitung des geplanten dritten Teiles, der Studie über den Gebrauch der verschiedenen Tempora beim Verbum ist Conev nicht mehr gekommen.

J. Matl.

POLEN

Michał Godlewski: Arcybiskup Siestrzeńcewicz i Stanisław August w Petersburgu. (Erzbischof Siestrzeńcewicz und Stanislaus August in Petersburg.) Przegląd Powszechny Bd. 178 (1928), S. 18—34.

Über die letzten Monate im Leben des unglücklichen Polenkönigs sind wir nur aus einer vergessenen Arbeit des Literaturkritikers und Kunstfreundes Lucjan Siemieński („Ostatni rok Stanisława Augusta", Kraków 1862) genauer unterrichtet, was keineswegs mit „genau unterrichtet" gleichzusetzen wäre. Sonst besitzen wir noch knappe und wertvolle Notizen in den Erinnerungen der Malerin Vigée-Lebrun und vor allem die tagebuchartigen Aufzeichnungen des Erzbischofs Siestrzeńcewicz („Journal et correspondance de Stanislas Siestrzeńcewicz-Bohusz", St. Pétersbourg 1913 Bd. 1). Der Herausgeber dieser letztgenannten Quelle, Bischof Godlewski, ein vorzüglicher Kenner der Epoche Poniatowskis und zugleich Rußlands, vordem katholischer Seelsorger in der ehemaligen Carenresidenz, schildert im vorliegenden Aufsatz auf Grund der gedachten Materialien und anderer, noch ungedruckter, den Epilog eines traurigen Monarchendaseins. Wie Poniatowski, von Glanz umgeben und jeder Macht, jeder Achtung beraubt, als echter roi de théâtre die Schluß-Szenen seines Königsdramas spielte. Der

Prälat, dessen Anfänge Stanisław August gefördert; dem dann die um hündische Unterwürfigkeit erkaufte Gunst der russischen Despoten bis zum Pallium geholfen hatte und nur der energische Widerspruch Roms die Kardinalswürde versagte, ein zweifellos begabter, skrupelloser Ehrgeizling, ursprünglich Kalwiner und Offizier, zuletzt das willige Werkzeug des russischen Zwingherrn, diese kläglichste unter den kläglichen Figuren des polnischen Episkopats der Teilungszeit, war der würdigste Genosse eines Untergangs, den die Gnadensonne des Caren Paul in schimmerndes Purpurrot tauchte. Noch jetzt treibt uns die Schilderung der Umstände, unter denen Poniatowski sein letztes Jahr verbrachte, die Zorneswellen in die Wangen: Siestrzeńcewicz zeichnet ruhig auf, wie der Polenherrscher um geringfügige Zuwendungen bei den russischen Höflingen scharwenzeln mußte; wie sich dann, nach Stanisław Augusts Tod, die schauerliche Tragikomödie seines Leichenbegängnisses vollzog, das für den Maniaken Paul (der sich da als wahrer Sohn seines Vaters erweist) ein amüsantes Spiel und Schauspiel darbot. Wir erfahren, wie nicht einmal in der Form einer Leichenpredigt dem polnischen Herrscher ein polnisches Wort nachgerufen werden durfte. Lesen von der Beisetzung in Petersburg und daß die Reste des Herrschers, zu Staub geworden, nur durch baldige Heimkehr vor dem völligen Verschwinden gerettet werden können. Godlewski endet seinen mit gewohnter stilistischer Vollendung geschriebenen Artikel mit einer Apostrophe, die wundersam an die Worte mahnt, mit denen ich meinen „Poniatowski" ausklingen ließ: mit der Mahnung, Stanisław Augusts Gebeine, entsühnt, in die Heimat zurückzugeleiten.

Otto Forst-Battaglia.

Polentum und Minderheitsschutz nach 1815. — Deutsche wissenschaftl. Zeitschr. f. Polen, Heft 11 (Sonderheft) 1927, SS. 16—30.

Manfred Laubert weist in diesem 2. Aufsatz seines zweiten Teiles der **„Studien zur Geschichte der Provinz Posen"** nach, daß der 1815 vertragsmäßig verheißene Minderheitsschutz den Polen den Vorwand zu fortgesetzten Klagen bot, wobei der polnische Adel sich beschwerdeführend gleich an die höchsten Stellen in Preußen wendete.

An einem typischen Beispiel belegt das L. Am 18. Mai 1818 wurde eine von 47 polnischen Notabeln unterzeichnete Eingabe an Hardenberg gerichtet. An erster Stelle war sie von dem früheren Tribunalspräsidenten v. Kraszewski-Tarkowo (Kr. Inowraclaw) unterzeichnet worden. Die Eingabe hebt hervor, daß 3 Jahre das Polentum vergeblich auf die Erfüllung der Verheißungen v. J. 1815 gehofft habe. Die Klage betrifft einmal, die Umgestaltung des Verhältnisses zwischen den Gutsbesitzern und den sog. Dienstbauern, dann „die uns zugesicherte Nationalität". Sie wendet sich gegen das altpreußische Regulierungsedikt v. J. 1811 und betont: „Nur die Gesetzgebung von 1791 hat die Lage richtig erfaßt und den Zustand der Bauern allmählich zu heben und sie für eine größere Selbständigkeit vorzubereiten versucht. Wenn man ihnen heute Eigentum verleihen wollte, so wären sie, von der Beraubung der Gegenpartei abgesehen, solches zu benutzen weder fähig noch gewillt." Als gangbarer Weg für die Lösung der Bauernfrage wird auf die Warschauer Verfassung v. J. 1807 hingewiesen. Hinsichtlich der nationalen Klagen geben die Petenten nicht dem Könige und dem Kanzler, sondern den Unterbehörden die Schuld. Anlaß zur Klage sind ihnen die Zurücksetzungen in der Besetzung von Stellen der Verwaltung und Justiz. „Die Fremden können uns, ohne ihre Qualifikation bezweifeln zu wollen, doch nicht angenehm sein, zumal wenn sie die im Krieg gegen Frankreich, Polens Bundesgenossen, erworbenen Ehrenzeichen tragen." Das Verschwinden der polnischen Sprache aus dem Wirkungskreise der Regierungsorgane, besonders aber bei der Justiz, wo z. B. an den Sitzungen des Oberappellationsgerichtes dessen polnische Mitglieder nicht teilnehmen dürfen, und manches andere noch wird gerügt.

Hardenberg gab daraufhin den beteiligten Ministern v. Kircheisen und

larische Übersichten bei und schloß ihn mit der Bemerkung, er habe nur mit Mühe einen gemäßigten Ton wahren können, aber solche Anmaßungen gehörten in Posen zur Tagesordnung.

Schuckmann überließ seinem Kollegen nach Eingang und Austausch der Berichte die Antwort an den Staatskanzler (4. September). Der Haupteinwurf wegen Verdrängung der Eingeborenen aus den öffentlichen Ämtern war von dem Oberpräsidenten befriedigend widerlegt. Am 16. Oktober berichteten dann beide Minister dem Staatskanzler und hofften, daß er sich von der Grundlosigkeit der Beschwerde überzeugen werde. Außerordentlich nachsichtig war aber Hardenbergs Antwort an Kraszewski vom 27. Dezember, worin er ihn zu überzeugen suchte, daß kein Beschwerdepunkt unbeachtet geblieben sei, und den Beschwerdeführern die Grundlosigkeit ihrer Befürchtungen klar zu legen suchte, nur zum Schluß läßt sich ein leiser Vorwurf erkennen, indem er erklärt, gerechten Beschwerden stets gern abhelfen zu wollen, aber auf unerwiesene Anschuldigungen und Äußerungen der Unzufriedenheit, die nur unbegründetem Mißtrauen entspringen, nicht weiter eingehen zu dürfen.

Trotzdem wurde Szuman 1823 als Regierungsrat bei der neu gegründeten Generalkommission angestellt. Als seine offenkundige Sympathie für die Pariser Julirevolution und sein steter Umgang mit polnischen Extremisten seine Entfernung aus der Provinz notwendig machten, bekam er ein sechsmonatiges Kommissorium in Schlesien zugewiesen. Da seine Beschwerde beim Statthalter dagegen fruchtlos blieb, nahm er seinen Abschied. In den dreißiger Jahren wurde er wegen staatsverräterischer Umtriebe zu sechsjähriger Festungshaft verurteilt, aber in 2. Instanz aus Mangel an Beweisen freigesprochen. Unter Friedrich Wilhelm IV. spielte er als radikaler Abgeordneter eine große Rolle. Erdmann Hanisch.

Kazimierz Konarski: Powstanie krakowskie r. 1846 w świetle cyfr statystycznych. (Der Krakauer Aufstand vom Jahr 1846 im Lichte statistischer Ziffern.) Przegląd Współczesny Bd. 25 (1928), S. 140—145.

Im Archiwum Akt Dawnych zu Warschau finden sich die Papiere der Untersuchungskommission, die sich mit den „Schuldigen" beschäftigte, welche an der mißglückten Krakauer Revolution von 1846 teilgenommen hatten. Es wurden 1252 Personen verhört, von denen 213 vor Gericht gestellt, 261 als Staatsangehörige Rußlands, Österreichs, Preußens den Schutzmächten übergeben wurden. Einen lehrreichen Einblick in die Struktur des Aufstands gewährt die Statistik der Berufe. Man staunt, so wenig Gutsbesitzer (18) und so viel Kleinbürger (767) als Angeklagte zu lesen. Die Legende vom „Adelsaufruhr" ist damit wohl begraben. Daß 56 Geistliche in die Angelegenheit verwickelt waren, nimmt nicht weiter wunder. Stets hat der Klerus in Polen seine patriotischen Gefühle auch durch die Tat bekräftigt. Otto Forst-Battaglia.

Oskar Halecki: L'Histoire-raison d'être d'une nation. Pologne Littéraire Nr. 16.

Professor Halecki, lange Zeit Polens Vertreter im Institut de Coopération Intellectuelle, Zögling einer Wiener Mittelschule, wohlvertraut mit der deutschen Geisteskultur, sehr jung zum Dozenten in Krakau, hernach zum Professor an der Warschauer Universität ernannt, ein Mann europäischen Horizontes, hat des öfteren methodologische Fragen durchdacht und zur Diskussion gestellt. Man erinnert sich eines Aufsatzes im „Przegląd Warszawski" und seines Referates auf dem Historiker-Kongreß, in denen beiden er die Periodisierung der Weltgeschichte kritisierte, die bisher üblich ist. Mit seinem beifällig aufgenommenen Vortrag vor der Heidelberger Tagung Europäischer Intellektueller rührt er an das Problem der historischen Recht-

fertigung des nationalen Seins. Die Ansichten Haleckis, der als überzeugter Katholik und Pole spricht, berühren sich mit den bekannten Ausführungen von Ignaz Seipel, der Nationen als Schicksalsgemeinschaften auffaßt, also im gemeinsamen geschichtlichen Schicksal das Wesentliche des Nationsbegriffs findet. Deshalb erfüllt sich für Polen die historische Sende nur im Einklang mit der ehrfürchtig zu betrachtenden, als Lehre dienenden (Anklänge an die Schule der Stanczyken „Historia magistra vitae") Vergangenheit. Haleckis Vortrag ist eine tiefe und maßvolle Begründung des Traditionalismus als Weltanschauung und politischer Wert. In seinen Schlußfolgerungen muß er dem Auditorium, das ein Europa von einander achtenden, doch darum ihre eigene Wesenheit nicht geringschätzenden Nationen zum Ideal wählte, aus dem Herzen gesprochen haben. Die Ideen des Warschauer Professors sind auch in einem Artikel niedergelegt, den die „Europäische Revue" des Prinzen Rohan veröffentlichte. Otto Forst-Battaglia.

Stanisław Bodniak: Mikołaj Rej na sejmach. (Nikolaus Rej auf den Reichstagen.) Pamiętnik Literacki Bd. 25 (1928), S. 70—81.

Über die Anteilnahme des berühmten Dichters der Jagellonenzeit an den Reichstagen von 1545—1569. 1556 war er das erstemal Abgeordneter. Vorher war er als Zuhörer den Beratungen gefolgt. Er übte weiter sein Mandat in den Jahren 1558 und 1564. Dem Lubliner Reichstag von 1569 hat er wieder nur als Privatperson beigewohnt. Otto Forst-Battaglia.

Stanisław Dobrzycki: Do genezy dwóch pieśni Kochanowskiego. (Zur Genesis von zwei Gedichten Kochanowskis.) Pamiętnik Literacki Bd. 25 (1928), S. 81—97.

„Czego chcesz od nas Panie" und „Oko śmiertelne Boga nie widziało" werden ihrem gedanklichen Inhalt nach auf die Buchanansche Psalmen-Paraphrase und Minutius Felix zurückgeführt. Otto Forst-Battaglia.

Jan Poznański: Nieznana część IV „Gratis" Jana Brożka. (Ein unbekannter 4. Teil des „Gratis" von Jan Brożek.) Pamiętnik Literacki Bd. 25 (1928), S. 116—157.

Abdruck eines bisher unbekannten vierten Teiles der gegen die Jesuiten gerichtete Satire „Gratis" des Krakauer Professors Jan Brożek von 1625. Die Handschrift findet sich als MS. 211 der Bibljoteka Kórnicka.
Otto Forst-Battaglia.

Helena Orsza-Radlińska: Udział Staszica w Komitecie Nowosilcowa. (Die Teilnahme Staszics im Novosil'cov-Comité.) Minerwa Polska Bd. 1 (1927), S. 125—136.

Der Anteil bestand darin, daß Staszic seit 1822 formal der Kommission angehörte, doch an ihren Arbeiten soviel wie kein Interesse nahm.
Otto Forst-Battaglia.

Aurelie Drogoszewski: O ideę mesjaniczną Woronicza. (Über die messianistische Idee bei Woronicz.) Ruch Literacki Bd. 3 (1928), S. 76—79.

Im wesentlichen beipflichtende, doch in ein paar Details widersprechende Bemerkungen zu der Abhandlung Prof. Chrzanowskis in den „Studja staropolskie" (Kraków 1928, S. 655 ff.). Drogoszewski glaubt, daß Woronicz ursprünglich nicht die Polen, sondern die Franzosen für das „auserwählte Volk" angesehen habe. Otto Forst-Battaglia.

Ignacy Gliksman: Intuicjonizm Mickiewicza. (Der Intuitionismus bei Mickiewicz.) Ruch Literacki Bd. 3 (1928), S. 65—72.

Mit Bezugnahme auf die französische Literatur (Bergson, Benda, Gillouin, leider nicht auch Bremond, Lefèvre, Martin du Gard), grenzt Gliksman den Intuitionismus des polnischen Dichterfürsten als die wahrheitsspendende Schau ins Innere, von der die Erfassung des Wesens der Außenwelt ihren Anfang nimmt, von der Intuition im Bergsonschen Sinne, dem Eindringen ins innere Wesen der Außenwelt durch geistige Sympathie ab. Im so bestimmten Umfang ist die Intuition sowohl im Schaffen Mickiewiczs als auch, nach des polnischen Poeten Ansicht, bei der objektiven Erkenntnis der Geschichte, der Umwelt von größter Bedeutung. Man könnte den bekannten Vers etwa so variieren: Und was kein Verstand der Verständigen sieht, das erkennt in Einschau ein intuitives Gemüt.

Otto Forst-Battaglia.

Paweł Ettinger: Mickiewicz a Rosja. (Mickiewicz und Rußland.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 6.

Sehr interessante Mitteilungen über Mickiewiczs Beziehungen zu russischen Freunden. Über die angebliche Duellforderung des polnischen Dichters an den Offizier d'Anthès, von dessen Hand Puškin bekanntlich gefallen ist. Ein ungedruckter Brief Mickiewiczs an den russischen Bibliographen Sobolevskij vom 19. Januar 1830. Dann Mitteilung über eine geplante russische Mickiewiczausgabe, die im Staatsverlag S. M. Solovev, ein Neffe des Philosophen, vorbereitet. Otto Forst-Battaglia.

Adam Wzrosek: Aleksander Mickiewicz, ostatni profesor prawa w dawnem Liceum Krzemienieckiem. (Alexander Mickiewicz, der letzte Professor der Rechte am Lyzeum zu Krzemieniec.) Minerwa Bd. 1 (1927), S. 75—79.

Das wenig bemerkenswerte Leben Alexander Mickiewiczs, von dem nichts zu sagen ist, als daß er ein Bruder des großen Adam war und sich zeitlebens fürchtete, durch diese kompromittierende Verwandtschaft in der Laufbahn als russischer Hochschulprofessor geschädigt zu werden. Im übrigen ein kreuzbraver Mensch. Wenn er nur nicht mit einer Biographie und Herausgabe seiner Korrespondenz unserem Interesse aufgedrängt werden soll! Otto Forst-Battaglia.

Władysław Zawistowski: Juljusz Kleiner o mistyce Słowackiego. (Julius Kleiner über Słowackis Mystik.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 6.

Enthusiastische (und durchaus zutreffende) Würdigung des nun erschienenen vierten, abschließenden Bandes von Juljusz Kleiners Słowacki-Monographie, welche die „mystische" Periode im Leben des Dichters schildert. Zawistowski vergleicht sehr glücklich die Rolle des kongenialen Biographen mit der eines Vergils als Führer durch die Dantesche Hölle (woferne man Słowackis letzte Jahre eine Hölle nennen will). Dieses Lob eines durchgeistigten und dabei doch den höchsten wissenschaftlichen Anforderungen genügenden Werkes über den genialen Poeten möge als Gegenstück zu Łempickis Apostrophe an die Nur-Fachmänner (Wiadomości Literackie 1928, Nr. 3) gelesen und beherzigt werden. Otto Forst-Battaglia.

Ignacy Chrzanowski: Poezja Krasińskiego. (Krasińskis Dichtung.) Pamiętnik Literacki Bd. 25 (1928), S. 20—54.

Chrzanowski versucht, eine Synthese der Ansichten Krasińskis vom

Wesen der Dichtung zu geben, hernach diese theoretischen Überzeugungen in ihrer dichterischen Manifestation zu verfolgen. Krasiński sieht im Poeten, wie die anderen großen Romantiker, den Propheten, der hinter der scheinbaren eine höhere Wirklichkeit erblickt und die Menschen aus der Niederung des grauen Alltags in lichte Höhen geleiten soll. Die Dichtung Krasińskis ist, so führt Chrzanowski aus, philosophisch — und zwar schon aus vorgefaßter Absicht heraus, nicht nur in ihrer abgeleiteten Wirkung wie bei Mickiewicz und Słowacki —; ihr mangelt meist der konkrete Anlaß, die Verkörperung. Sie nimmt vom Gedanklichen ihren Anfang und sucht erst hernach für die Ideen, Gestalten und Ereignisse, an denen sich die abstrakt erschaute Wahrheit erhärten soll. Mickiewicz und Słowacki sind also, wenn wir aus Chrzanowskis Betrachtungen kurz die Summe ziehen, eher realistische Poeten, während Krasiński ein „idealistischer" ist, oder aber, wie es Chrzanowski im Einklang mit der früheren Terminologie ausdrückt, die einen sind naiv, der andere ist sentimentalisch. Doch überwiegt wiederum bei Mickiewicz und schon gar bei Słowacki das Gefühl, bei Krasiński die Nachdenklichkeit als Quelle der poetischen Schöpfung. Die beiden Rivalen wählen Themen aus dem täglichen Leben, Krasiński behandelt meist „erhabenere" und der Zeit wie dem Raum entrückte Stoffe. Schließlich: Krasiński ist im Grund optimistisch in Hinblick auf die den Sieg des Guten bringende Zukunft, ein „Erzengel des Glaubens", Mickiewicz und Słowacki sind Propheten und Verkünder der ewigen Gerechtigkeit sozusagen nur im Nebenamt.

Gegen diese Behauptungen ließe sich eine Menge einwenden. Allein dazu fehlt hier der Platz, und die Verschiedenheit der Ansichten wurzelt letztlich nur in nicht weiter beweisbaren oder widerlegbaren Überzeugungen. Wie schwer da ein definitives Urteil fällt, zeigt sich, wenn Chrzanowski zu einer Revision der Wertung Krasińskis übergeht. Man hat den Dichter der „Ungöttlichen Komödie" lange Jahre unangefochten als Glied der Großen Drei polnischer Poesie anerkannt. Um 1900 wurde es Mode, auf konservativer Seite ihn gegen Słowacki, und auf radikaler Seite Słowacki gegen Krasiński auszuspielen. Jetzt sind, wie Chrzanowski treffend bemerkt, die Bewunderung und der Haß stiller geworden. Verdient also Krasiński bei ruhiger Überlegung seinen Platz als einer der drei „Hetmane" im Kampf des polnischen Geistes? Chrzanowski verfährt nach der Methode eines Advocatus Dei beim Prozeß der literarischen Kanonisation. Er läßt zuerst alle Einwände vorbeipassieren, die man contra vorbringen könnte. Gewiß, Krasiński hat weder die reiche Skale von Ausdrucksmöglichkeiten, noch die vollendete Sprachmeisterschaft eines Mickiewicz und Słowacki. Allein er ist doch, wenn auch kleiner als diese beiden, ein großer Dichter, und darum — hier liegt der Stein des Anstoßes, an dem diese Argumentation scheitert — als Glied der Dreiheit weiter zu verehren. Wäre dem so, dann hätte Chrzanowski der von ihm verfochtenen These den Todesstoß versetzt. Im Moment, wo Krasiński ein Geringerer war, haben wir nur mehr zwei „Götter auf einander feindlichen Sonnen" vor uns, und einen Mond, der um sie kreist. Ich meine aber, Krasiński soll im Olymp nicht verzweifelt die Hände ringen. Chrzanowski hat, wieder mit viel Recht, beklagt, daß in Polen nicht nach rein künstlerischen Kriterien gerichtet werde. Daß insbesonders sich moralische und politische Motive auf Schritt und Tritt melden. Daß Krasiński vielen mißviel, weil er kein guter Demokrat war, und als Patriot besser dichtete denn handelte, steht fest. Daß andere ihn als Bürger verteidigten, um ihn als Poeten preisen zu dürfen, nicht minder. Nicht darum geht es. Chrzanowski mißt Krasińskis Leistungen zu sehr mit dem Ellenmaß: er hat um so viel weniger veröffentlicht, um so viel weniger reizvolle Gestalten geschaffen, um so viel mehr Sprachfehler . . . Peu importe.

Wer die „Nieboska Komedja" dichtete, braucht nichts weiter als Befähigungsnachweis vorzuweisen, und ist doch der Ebenbürtige des Autors von „W Szwajcarji" und des Epikers des „Pan Tadeusz". Als in Frankreich die Kritikaster begannen, Paul Valéry vorzurechnen, wieviel Verse er geschrieben habe, ertönte Heiterkeit an allen Orten. In Polen werfen die

einen dem toten Krasiński vor, daß er nicht genug poetische Ausdauer und zu wenig Fruchtbarkeit an den Tag gelegt habe (poetische, von der anderen sprechen die Mäkler nur, um sie auch als Gegenargument zu verwenden). Dem armen Zegadłowicz rechnen die zweiten vor, daß er zu viel Bücher in die Welt schicke. Man schreit förmlich nach staatlicher Bewirtschaftung der dichterischen Produktion. Wenn die einmal durchgeführt ist, dann wird man auch die Ränge in der Literatur nach Dienstjahren und beschriebenen Faszikeln verteilen. Bis dahin gestattet man sich, weiland den Grafen Zygmunt Krasiński noch immer als eines der größten dichterischen Genies zu betrachten, das der Welt und sicherlich, neben Mickiewicz und Słowacki, das größte, das Polen geschenkt war. Im Resultat stimme ich also mit Chrzanowski überein. Auf seinen Wegen, die dahin führen, vermag ich ihm nicht zu folgen, wenn ich auch, wie bei allen Arbeiten des vortrefflichen Literaturhistorikers den subtilen Geschmack, die souveräne Kenntnis der Tatsachen anerkenne. Otto Forst-Battaglia.

Adam Bar: Adam Łoziński jako komedjopisarz. (Adam Łoziński als Lustspieldichter.) Ruch Literacki Bd. 3 (1928), S. 72—76.

Über die durchaus unselbständigen, teils polnischen Mustern der Poniatowski-Zeit, teils deutschen Vorbildern nachgeahmten, doch bühnenwirksamen und in der Sprache geschickt archaisierenden Lustspiele des früh verstorbenen Schriftstellers, der in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts zu den Koryphäen der Lemberger Literaturkreise gehörte. Otto Forst-Battaglia.

Eleuter: Eliza Orzeszkowa. Pologne Littéraire Nr. 17.

Ausgezeichnete, ins Wesen dringende, an Aufschlüssen reiche Studie über die vortreffliche Erzählerin, deren „Renaissance" neben der von Bolesław Prus mit aufrichtiger Freude zu begrüßen ist. Auch in Deutschland, das einst die Bücher der Orzeszkowa kannte, las und schätzte, sollte man sich ihrer wieder erinnern. Otto Forst-Battaglia.

Stanisława Jarocińska-Malinowska: La renaissance d'un grand romancier. (Prus.) — Pologne Littéraire 1928, Nr. 16.

Szwejkowskis Studie über die „Lalka" von Prus bietet den Anlaß, um einiges über den großen Erzähler zu berichten. Der Artikel stellt eine Paraphrase des genannten polnischen Buches dar. Deshalb muß ich den Titel als irreführend ablehnen. Wir hätten da eine Biographie, eine allgemeine Würdigung und auch den Hinweis auf die anderen wichtigsten Romane des Autors erwartet, vor allem auf den „Faraon".

Otto Forst-Battaglia.

Stanisław Windakiewicz: Fredro i Szekspir. (Fredro und Shakespeare.) Pamiętnik Literacki Bd. 25 (1928), S. 15—19.

Flüchtige Überschau über die nachweisbaren Anklänge an Shakespeare, die uns in Fredros Komödien zahlreich begegnen. In den „Śluby panieńskie" erinnern wir uns an „Verlorene Liebesmüh", an „Viel Lärm um Nichts". Daß Fredro im „Pan Jowialski" an die „Zähmung der Widerspenstigen" sich anlehne, wie Windakiewicz meint, ist möglich; sicher scheint mir die, von W. nicht erwähnte, wesentliche Bezugnahme auf den „Sommernachtstraum". Überzeugend sind die Anklänge an „Romeo und Julia" in der „Zemsta" nachgewiesen. Die Liste wäre leicht um ein Vielfaches zu vermehren. Otto Forst-Battaglia.

W(ilhelm) Barbasz: Echo „Kordjana" w twórczości Wyspiańskiego. (Nachklänge des „Kordjan" im Schaffen Wyspiańskis.) Pamiętnik Literacki Bd. 25 (1928), S. 98—115.

Bruchstück einer größeren Arbeit (auf die bereits die in diesen „Jahrbüchern" zitierten Aufsätze im „Przegląd Współczesny" und im „Ruch Literacki" hinwiesen). Wyspiański steht in der „Noc Listopadowa" unter dem Einfluß des Słowackischen „Kordjan". Das ist ohne weiteres klar. Viel überraschender sind die zahlreichen Spuren des Słowackischen Werkes im „Wyzwolenie". Barbasz enthüllt da Ungeahntes.

Otto Forst-Battaglia.

Otto Forst-Battaglia: Emil Zegadłowicz. Pologne Littéraire Nr. 11/12.

Porträt des polnischen Dichters, der als Lyriker, Dramatiker und Erzähler Großes geschaffen hat, in sich harmonisch Romantik und Realismus, schollenhaftes Volkstum und fühlsame Menschlichkeit vereinigt. Bei aller Bewunderung für den begnadeten Poeten habe ich doch die kritischen Einwände nicht verschwiegen, die sich gegenüber einigen seiner Werke aufdrängen und in ihrer Gesamtheit das Ergebnis nur um so deutlicher machen: Der Poet des „Wachholderhauses" und der Balladen, der Nachdichter des polnischen „Faust" steht an der Schwelle des Tages seines Ruhmes, der von Polen aus mit zwingender Gewalt über alle Lande erstrahlen wird.

Otto Forst-Battaglia.

K. W. Zawodziński: Genjusz czy potęga reklamy. (Ein Genie oder die Macht der Reklame.) Wiadomości Literacki 1928, Nr. 10.

Völlig unbegreiflicher Angriff gegen den genialen Dichter Zegadłowicz, den die polnische Kritik einmütig als den berufenen Nachfolger Kasprowiczs feiert. Daß dies einmütig geschieht, schreibt Zawodziński . . . der Macht der Reklame zu, die niemandem ferner liegt als dem einsamen Träumer in den Beskiden, dessen Flucht aus der Großstadt zugleich eine Flucht vor der Reklame war. Der Aufsatz strotzt von unbegründeten Insinuationen, irrigen Auffassungen (wie der angebliche „Protestantismus" des zu tiefst katholischen Zegadłowicz). Er wiederholt die von unzuständigen Richtern vorgebrachten Anwürfe gegen die meisterliche Faust-Übertragung (vgl. diese „Jahrbücher" NF. 3, 487 ff.) und verwechselt Zegadłowiczs erstaunliche Leichtigkeit des Schaffens mit der Vielschreiberei des Graphomanen. Der sonst beachtliche Kritiker Zawodziński möge sich (und er wird sich dereinst sicher) schämen, diese Beckmesser-Stiche gegen den hohen Poeten geführt zu haben, auf den jeder Pole mit Stolz und Bewunderung blicken sollte.

Otto Forst-Battaglia.

Antoni Słonimski: Kronika tygodniowa. (Wochenchronik.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 1, 4, 8, 9, 11, 15.

Im Quartett geistreicher Kritiker, das in völliger Disharmonie die Warschauer ergötzt und aus ihrer beschaulichen Ruhe bringt, vernimmt man neben Boy, Nowaczyński und Irzykowski, neben drei authentischen Szlachcicen, die Stimme Antoni Słonimskis, gegen den die Getroffenen eine sehr billige Waffe haben, welche den anderen gegenüber versagte: Słonimskis jüdische Abkunft. Sich wider das immer aufs neue in einer offenbar als schmerzlich empfundenen Wunde wühlende Geschoß zu verteidigen, das versucht der angegriffene Angreifer in der einen Hälfte seiner ungemein witzigen Chroniken. In der anderen schreitet er offensiv gegen das Offizielle in der polnischen Kunst, die sich mit nicht gerade bewundernswerter Fixigkeit von der Fabrikation revolutionärer Brandbomben aufs Staats-

monopol einer großen Wirtschaft umstellte, in der, auf lichten Höhen des polnischen Olymps, die Milch der militärfrommen Denkungsart aus den Eutern der Amalthea gemolken wird. Daneben fehlt es nicht an Geschichtchen, aus deren Gesamtheit man dereinst einen wesentlichen Teil der Literaturgeschichte (und nicht nur der) unserer Tage zusammensetzen wird.

Otto Forst-Battaglia.

Otto Forst-Battaglia: Kazimiera Iłłakowicz und ihre jüngsten Versbände. Pologne Littéraire Nr. 13.

Charakteristik der vortrefflichen polnischen Dichterin, hauptsächlich auf Grund ihrer im letzten Jahr erschienenen Gedichte.

Otto Forst-Battaglia.

Irena Krzywicka: Trois faces de Boy-Żeleński: poète, critique, savant. Pologne Littéraire Nr. 17.

Der vielgewandte Dichter, Kritiker, Literaturhistoriker Dr. Tadeusz Żeleński, dessen Pseudonym sowohl in polnischer als in englischer Deutung so gut zu seinem streitbar-jugendlichen Wesen paßt, wird in dieser Studie recht wohl charakterisiert: Dichter vor allem (und einer von Gottes Gnaden). Sprachgewaltiger Meister des Worts, unübertrefflicher Übersetzer von hundert Bänden französischer Literatur. Endlich scharfsichtiger Beurteiler fremder Leistungen. Ich bewundere rückhaltslos den historisch gerichteten Kritiker, den genialen, kongenialen Übersetzer. Ich liebe den Sänger der witzigen Chansons und der tiefempfundenen, wahrhaft lyrischen Gedichte. Dem Kritiker zeitgenössischer Werke stehe ich mit völliger Ablehnung gegenüber. Seine Fehlurteile, wie das schreiende über Zegadłowiczs „Faust", sind zahlreich. Er ist eine polnische Replique von Sarcey, der im Tempel des Dionysos den gesunden Hausverstand anwenden will. Krzywicka beschränkt sich freilich in ihrem Enthusiasmus nach keiner Hinsicht.

Otto Forst-Battaglia.

Jan Lorentowicz: Marja Kuncewiczowa. Tęcza 1928, Nr. 16.

Tiefschürfende Analyse des Stils der rasch in die erste Reihe polnischer Autoren rückenden Verfasserin der beiden ungewöhnlichen Bücher „Twarz mężczyzny" und „Przymierze z dzieckiem". Lorentowicz warnt die ungemein begabte Schriftstellerin vor den überwuchernden Metaphern. Nicht ganz mit Recht. Die Form der zwei Erzählungen von Frau Kuncewicz ist so außerordentlich gelungen, daß man ihr einige Übertreibungen nicht nur verzeiht, sondern auch als inhärente, nicht unangenehme Züge ihres literarischen Antlitzes zubilligt. Schade, daß sich nicht statt der ins Detail sich verlierenden Analyse einige biographische Angaben vorfinden. Was Lorentowicz anführt, ist ganz unzureichend. Otto Forst-Battaglia.

kz: Józef Wittlin o sobie. (Wittlin über sich.) Wiadomości Literackie. 1928, Nr. 10.

Interview mit dem Dichter Wittlin, der sich als dogmenfreien Christen sowie als Sucher nach ewiger Wahrheit bekennt und dabei ein paar, nicht weltbewegende, Urteile über die zeitgenössische polnische Poesie beisteuert. Otto Forst-Battaglia.

Paweł Hulka-Laskowski: Ein Dichter der Verbrüderung und der Liebe. Pologne Littéraire Nr. 15.

Kurze Lobrede auf den wirklich sehr begabten polnischen Dichter Wittlin, dessen vom franziskanischen Geist erfüllte Hymnen hier in Über-

setzungsproben erscheinen, die nach parodistischer Absicht schmecken, wie z. B. diese:

„Wo Deutscher und Jud (sic!) und Römer
Und Pole, und Russe, und Böhme (was offenbar ein Reim sein soll)
Aus ganzer Kraft sich umarmen."

Wie oft soll man das Selbstverständliche wiederholen, daß ein guter Publizist noch lange nicht zum Übersetzer von Dichtungen berufen ist.

Otto Forst-Battaglia.

Joseph Conrad.

Artur Prędski: W sprawie Conrada. (Zur Conradfrage.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 12.

K. W. Zawodziński: Jeszcze o motywy decyzji życiowej Conrada. (Noch etwas über die Ursachen von Conrads Lebensentscheidung.) ibid., Nr. 16.

In den „Wiadomości Literackie" 1927, Nr. 39 hatte Zawodziński (vgl. diese „Jahrbücher" NF. 3, 555) behauptet, Conrad sei aus polnisch-nationalen Gründen englischer Schriftsteller geworden. Die Argumentation des bekannten Kritikers, der selbst in seinem neuen Aufsatz erklärt, diese Meinung als religiöse, das heißt irrationale, aus der bloßen Intuition entquellende gefaßt zu haben, erinnert an die des witzigen Franzosen, der den Grafen Ugolino feierte, weil er aus Vaterliebe seine eigenen Kinder gegessen habe, um ihnen den Vater zu erhalten. Prędski betrachtet die Dinge nüchterner und meint (von Zawodziński in der oben angeführten Entgegnung nirgends widerlegt): auf die „Lebensentscheidung" des Dichters wirkten ein wenig die Verhältnisse, ein wenig der Zufall und viel der persönliche freie Wille ein. Das ist auch ungefähr meine Ansicht, die ich in einem Feuilleton in der „Frankfurter Zeitung" vom 15. Januar 1928 ausgedrückt habe. Über diese Vermutung hinauszugehen, werden nur — bis heute nicht veröffentlichte — Briefe Conrads aus den kritischen Jahren, etwa 1875—1890, und positive Mitteilungen seiner damaligen Umgebung gestatten. Der von Zawodziński abgedruckte Brief beweist gar nichts.

Otto Forst-Battaglia.

Artur Prędski: W sprawie Conrada. (Zum Problem „Conrad".) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 12.

Das Problem Conrad löst Prędski wie folgt: Auf die „Lebensentscheidung" des Dichters — sich zum englischen Schriftsteller zu wandeln — wirkten ein wenig die Verhältnisse, ein wenig der Zufall und viel der persönliche, freie Willen ein . . . Ich habe unabhängig von Prędski in der „Frankfurter Zeitung" vom 15. Januar 1928 ungefähr dasselbe gesagt.

Otto Forst-Battaglia.

Andrzej Tretiak: Życie i listy Josepha Conrada. (Joseph Conrads Leben und Briefe.) Tęcza 1928, Nr. 9, 10.

Rühmende und den Inhalt eingehend wiedergebende Besprechung von G. Jean-Aubrys grundlegender Conrad-Biographie („Joseph Conrad", Life and Letters. London, Wilhelm Heinemann 1927. 2 Bände . . . in der „Tęcza" steht der störende Druckfehler „Reinemann"). Viel eigene und treffende Gedanken des Referenten, eines hervorragenden Anglisten.

Otto Forst-Battaglia.

Das Problem der Arbeiterdichtung:

Paweł Hulka-Laskowski: Poezja szlachetnego nieporozumienia. (Die Dichtkunst eines edlen Mißverständnisses.) Wiado-

mości Literackie 1928, Nr. 1. O t. zw. „Poezję proletarjacka". ibid. Nr. 7.

Władysław Broniewski: Wczoraj i jutro poezji w Polsce. (Das Heute und Morgen der Dichtung in Polen.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 4.

Antoni Słonimski: O t. zw. „Poeczję proletarjacką". (Über die sogenannte proletarische Dichtung.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 7.

Anatol Stern: Dla proletarjatu — ale nie dla proletarjatu umysłowego. (Für das Proletariat, aber nicht für das geistige Proletariat.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 9.

Stanisław Higier: O ducha poezji proletarjackiej. (Vom Geist der proletarischen Dichtung.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 10.

Seit einigen Jahren singen, teils in Dur, teils in Moll, verschiedene Barden des polnischen Dichters Erlösung, die der Messias-Proletarier in seiner alleinigen Menschheit vollendet haben soll. Es gibt da Variationen über das Thema der Blokschen „Zwölfe" (Jesus Christus, der im weißen Gewand den Rotgardisten voranschreitet) und Komsolidierte Liedchen, die nur auf einem entgötterten Olymp ihren Reiz bewahren. Es gibt auch so etwas wie den Versuch, bürgerlich und romantisch die urproletarischsten Belange zu versifizieren. Darob viel Streit. Sein Gegenstand ist nicht nur für die polnische Literatur aktuell. Von Rußland her und in Deutschland, Frankreich mit größtem Eifer erörtert, kam das Problem der proletarischen Dichtung. Die rechtgläubigen Kommunisten wollen dem Proletariat eine Blüte des Schrifttums bescheren, die von proletarischen Autoren herrührt und proletarische Stoffe mit proletarischen Methoden behandelt.

Hulka Laskowski leugnet, daß den „gebildeten" Proletarier die Zweckkunst der marxistischen Poeten begeistern könne. Er meint, man müsse bei Mickiewicz, Kasprowicz, Tetmajer die Inspiration suchen, und für die Proletarierpoesie hätten nur die Snobs Verständnis. Broniewski entgegnet empört, daß die klassenbewußten Proletarier mit den Snobs ebensowenig gemein hätten als mit den Zwittern, halb franziskanischen Engeln, halb marxistischen Aposteln (Wittlin, Stern), die Laskowski zur proletarischen Dichtung gerechnet habe. Die verrottete Bourgeoisie sei mit allem, und auch mit ihrer poetischen Sende fertig. Die Proletarier würden nunmehr die lyrischen Richter sein, die keine bürgerlichen brauchen können, und aus den Gräbern ihrer Märtyrer „das prometheidenhafte Maß ihres siegreichen Morgen" schöpfen.

Darauf Laskowski (nebst wohlberechtigten Ausführungen über den guten Ton, der auch neben dem der zum jüngsten Gericht rufenden Posaune erklingen darf): die Proletarier lesen trotz allem nicht ihre Tyrtäen (denen die bösen Bourgeois und sogar die Damen der schwerkapitalistischen Welt die Erfolge bereiten), und die poetische Gabe ist an keine Einschreibgebühr zur kommunistischen Partei gebunden. Słonimski sekundiert den höflichen und nur leicht ironischen Argumenten Laskowskis mit der ganzen Verve einer erprobten diabolischen Ironie: „Dereinst, wenn die Proletarier zu Bourgeois geworden sind, wozu sie naturgemäß neigen, werden sie höhere Bildung besitzen (mehr Zeit zur Lektüre) und sich an Dekobra machen, oder, wenn sie aus einer intelligenteren Familie stammen, zur wirklichen Literatur, zu Stendhal, Flaubert oder Wells wenden." Lenin habe wenig Gefallen an der Proletliteratur bezeugt, und der mußte es doch wissen.

Anatol Stern, einer von den in den großen kommunistischen Bann getanen christianisierenden Marxisten, beteuert seinen guten Willen, der Sache des Proletariats auch mit friedfertigen Liedern zu dienen. Und Higier entscheidet als Schiedsrichter, daß alle Streitparteien recht haben, indem die

proletarische Dichtung mit der revolutionären identisch sei, die wiederum mit dem Fortschritt des menschlichen Geistes verschmelze.

Schade, daß nicht auch ein Vertreter der furchtbaren Ketzerei das Wort nahm, die darin besteht, zwischen Proletariat und Dichtung den kontradiktorischen Gegensatz zu zeigen, der tatsächlich zwischen Kunst und Masse notwendigerweise herrscht; den auch der Umstand, daß irgendein Genie zufällig durch genealogische Bande mit dem Proletariat verknüpft ist, nie zu beseitigen, höchstens augenfälliger zu machen vermag.

Otto Forst-Battaglia.

Stefanja Zahorska: La Décoration théâtrale polonaise après la guerre. Pologne Littéraire 1928, Nr. 11/12.

Der vorzüglich orientierende Aufsatz zeigt den Hochstand der polnischen Inszenierungs-Kunst, die nicht etwa sklavisch den fremden Einflüssen (Reinhardt, Stanislavskij, Bakst, Schwedisches Ballett, der Pariser Kreis um Cocteau, Meyerhold) nacheiferte, sondern, an die heimische Tradition des großen Wyspiański anknüpfend, Eigenes schuf. Im Bogusławski-Theater unter Schillers Leitung fand sie die vornehmste Heimstätte. Dort wirkten die beiden Pronaszko (denen jetzt andere Wirkungsfelder offenstehen . . . Sie haben den Anschluß an den „Czartak" und Zegadłowicz gefunden). Vor ihnen ist Frycz, neben ihnen Drabik als Meister zu erwähnen. Auch Dołżycki in Posen erweckt Hoffnungen. In Wilna und Krakau erregen Gruppen jugendlicher Enthusiasten vorerst Aufmerksamkeit. Schade, daß der Artikel in einem Französisch abgefaßt wurde, dem schon im Titel das Stigma des (stümperhaft) Übersetzten anhaftet.

Otto Forst-Battaglia.

Paweł Hulka-Laskowski: Das entwürdigte Blasphem. Pologne Littéraire Nr. 16.

Es ist eine Binsenwahrheit, daß die polnische Literatur in ihren Grundzügen pathetisch klingt, so wie die Ironie der französischen wesenhaft erscheint. Wenn Laskowski jetzt in der neuesten Entwicklung eine Abwendung zur Ironie sehen will, so gehört seine Beweisführung in die Gruppe von Urteilen, die sich an Millers Kampfansage wider die Romantik (-Pathetik) orientieren. Kein Zweifel, der „Skamander" stellt den Versuch dar, die Pathetik durch Satire zu ersetzen, an Stelle der Romantik die Wirklichkeit zu feiern. Doch das gilt nur für eine, sehr beachtliche, Gruppe der polnischen Literatur, für eine Gruppe, an der — das sei ohne die leiseste abfällige Nebenbedeutung doch als wichtig konstatiert — ihrer Rasse nach unpolnische Elemente starken Anteil haben. Tuwim, Słonimski sind in ihrer Mengnis von brutalem Hohn und verhaltenem Sentiment nicht aus polnischen Wurzeln erklärbar. Ganz entschieden muß ich dem widersprechen, daß den urbanistischen Dichtern die Gruppe Zegadłowiczs beigesellt werde, die nichts vom „entwürdigten Blasphem" an sich hat, und pathetisch, romantisch bleibt bis in die Knochen. Übrigens ist der Titel nicht glücklich gewählt. Laskowski fehlte offenbar das feine Sprachempfinden für den Wert des deutschen Beiworts. Die Überschrift hätte richtig „Das entthronte Blasphem" lauten sollen.

Otto Forst-Battaglia.

Zygmunt Łempicki: Sarmatyzm naukowy w badaniach literatury. (Wissenschaftlicher Sarmatismus in literarischen Forschungen.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 3.

Der ausgezeichnete Germanist der Warschauer Universität legt den Finger an eine schwärende Wunde der polnischen Literaturforschung. Szwejkowskis an sich durchaus nicht übles Buch über die „Lalka" von Bolesław Prus bietet den Anlaß, die Notwendigkeit näherer Vertrautheit mit

den geistigen Strömungen des Westens zu erweisen. Łempicki sagt mit anderen Worten, was ich hier zu Ende meines Aufsatzes über die „Polnische Geschichtsschreibung in den Jahren 1925 und 1926“ (Jahrbücher NF. 3, 144) gefordert habe: „Die Fenster auf nach Europa“. In der Tat verharren die meisten polnischen Literarhistoriker, vor allem die von den großen Zentren Warschau, Krakau, Lemberg, Posen entfernten, bei dem vor einem Menschenalter üblichen System. Viel Schuld daran trägt die erst allmählich sich bessernde Dotierung der Bibliotheken mit ausländischer Literatur. Ein anderes Moment scheint mir Łempicki zu übersehen, daß selbst die „westlich“ orientierten Gelehrten meist entweder einseitig der deutschen oder dann der französischen Methode nachgehen, und daß die englischen Strömungen wenig, die italienischen, spanischen gar nicht beachtet werden.

Jedenfalls kann die Mahnung, den Blick vom Text empor zu den Höhen des Geistes zu heben, nur fruchten. Es gibt wirklich, außer den Büchern von Łempicki selbst und denen von Kleiner wenig polnische Gegenstücke, ich sage nicht etwa zu Gundolf, Bertram, Curtius, sondern auch nur zu Nadler, Cysarz oder Petersen. Und die Kallenbach, Kucharski dominieren ...

Otto Forst-Battaglia.

Jan Nepomucen Miller: W obronie uniwersalizmu. (Zur Verteidigung des Universalismus.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 12.

Man erinnert sich wohl noch des Aufsehens, das der junge Poet Miller in ganz Polen hervorrief, als er in seinem Buch „Zaraza w Grenadzie“ einen vehementen Angriff gegen die romantische Grundrichtung der polnischen Literatur unternahm, der er seinen Universalismus gegenüberstellte, und nebenbei Mickiewicz von seiner Herrschergewalt über die polnische Dichtung zu stürzen trachtete. Neben heftigem Widerspruch fand Miller auch wohlwollende Kritik, in erster Linie die des Krakauer Universitätsprofessors Jaworski, der im Namen der katholischen Weltanschauung Millers Universalismus und dessen sozialistisch-materialistische Grundlagen bekämpfte, doch dem universalistischen Gedanken an sich Beifall spendete. Jaworskis und Millers Gemeinschaft ist ein in Polen keineswegs seltenes Phänomen. Gar häufig begegnen sich dort sozialistische und katholische Sphären. Man darf auf die „christlichen Marxisten“ in der Lyrik, etwa auf Stern, dann auf Wittlin hinweisen; an die Kontroversen im Organ der Jesuiten, dem „Przegląd Powszechny“, erinnern, wo allein die Tatsache, daß derlei in einem streng kirchlichen Organ auf der Tagesordnung erscheint, zu denken geben muß. Von Jaworski zu Miller führt noch ein anderer Weg, der über den „Czartak“, die Gruppe der heimatstreuen Beskidendichter um Zegadłowicz, den der Krakauer Professor überaus schätzt. Dem „Czartak“ hat Miller vor Jahren angehört, ob er auch jetzt sich von den Sängern der ländlichen Stille abkehrte. Jaworskis zurückhaltende Kritik regte Miller dazu an, daß er die Basis seines in der „Zaraza w Grenadzie“ verfochtenen Systems neu überprüfte. Der Aufsatz Millers in den „W. L.“ scheint ein erster Vorbote der in einem kommenden Werk ausgedrückten Revision des Millerschen Universalismus zu sein, dem allmählich die materialistischen Schlacken abfallen. Scheler, Kluckhohn, Maxwell sind in den Gesichtskreis des polnischen Kritikers getreten. Noch immer verteidigt Miller den Glauben an den Fortschritt als absolut gültiges Ergebnis der „Wissenschaft“, er wehrt die „religiöse“ Auffassung des Seins ab: als verfrühte Resignation auf das volle Menschenleben, in das es nur hineinzugreifen gilt, um es nicht bloß interessant zu finden, sondern auch, um es zu deuten und zu meistern ... Gemach, es wird der Augenblick eintreten, indem auch der kluge, rasch zur Weisheit heranreifende Kritiker an seinem Zweifel zu zweifeln beginnen, seinen Universalismus als Abart der Romantik erkennen und dem Übersinnlichen sein Recht zu gewähren sich bequemen wird. Der Weg dazu führt, weniger über Scheler oder Kluckhohn, als über Seillière, Strich, Bremond und Ortega y Gasset ...

Otto Forst-Battaglia.

Kazimierz Czachowski: L'État actuel de la librairie en Pologne. Pologne Littéraire Nr. 16.

Übersicht der wichtigsten polnischen Verleger. Es fehlen zu Unrecht „Rój", Wende, Perzyński, Wojnar. Die Angabe, daß die „Renaissance" nur Übersetzungen veröffentliche, ist unzutreffend. Die Posener Verleger sind stiefmütterlich behandelt. Daß „Wydawnictwo Polskie" heute die schönsten Bücher in Polen druckt, hätte gesagt werden müssen, und auch der Księgarnia św. Wojciecha, sowie Fiszer i Majewski gebührte einige Aufmerksamkeit. Kritische Beleuchtung der Verlagsprogramme (oder eigentlich, bei den meisten Verlegern, des Nichtvorhandenseins von Verlagsprogrammen) sucht man vergeblich. Und doch hätten z. B. über Gebethner i Wolff, die Bibljoteka Polska unbedingt ein paar Worte dem Panegyrikus beigefügt werden müssen. Otto Forst-Battaglia.

Jan Wiktor: Tragedja Dzikowska tragicznem ostrzeżeniem. (Die Dzikówer Tragödie als tragische Warnung.) Wiadomości Literackie 1928, Nr. 8.

Der Brand des Dzikówer Schlosses, bei dem außer vielen Menschenleben auch ein großer Teil der unersetzlichen Sammlungen des Grafen Tarnowski vernichtet wurde, gibt dem ausgezeichneten Schriftsteller Wiktor Anlaß, ein paar sehr nützliche, leider bei den herrschenden Verhältnissen sicher in den Wind verhallende Worte an die staatlichen Behörden, an die Magnaten und an die Öffentlichkeit zu richten. In der Tat ist der Zustand, daß sich wertvolle, vielleicht die wertvollsten Teile des Besitzes an Kunstschätzen und historischen Quellen in den Händen von gleichgültigen Aristokraten befinden, die entweder von ihren Pflichten nichts wissen oder nichts wissen wollen, unhaltbar. Ungenügend bewacht, der Öffentlichkeit entzogen, verderben die kostbaren Denkmale der Vergangenheit, ohne daß irgend jemand davon Nutzen hätte. Graf Tarnowski, der Herr auf Dzików (nebenbei bemerkt aus einer sonst sehr um die polnische Kultur verdienten Familie, ein Neffe des verstorbenen Präsidenten der Akademie der Wissenschaften, Stanisław Tarnowski) hat auch sonst vor kurzem die Aufmerksamkeit unliebsam auf sich gezogen, als er einen Rembrandt nach Amerika verkaufte: unter offensichtlicher Übertretung bestehender Ausfuhrverbote. Über die allgemeine Lage möge man in meiner Rezension von Chwalewskis Buch „Zbiory polskie" nachlesen. Leider können wir Gelehrte und Schriftsteller nichts als die Kulturschande unablässig vor der heimischen und vor der europäischen Öffentlichkeit an den Pranger stellen. Die verantwortlichen Faktoren schweigen. Otto Forst-Battaglia.

Stefan Żeromski: La Pologne et la littérature française. Pologne Littéraire Nr. 15.

Abdruck der französischen Übersetzung einer Antwort auf die Rundfrage der „Nouvelles Littéraires", die sich Ende 1924 an hervorragende Schriftsteller gewendet hatten, um nach dem Einfluß der französischen Literatur auf die ausländischen Nationen zu forschen. Der polnische Text von Żeromskis Zuschrift ist in den „Elegje" (Warszawa, J. Mortkowicz 1928) abgedruckt. Warum er nie von der Pariser Zeitschrift veröffentlicht wurde, ist unbekannt. Żeromski stellt zunächst fest, daß die französische Literatur in Polen stets große Wirkung ausübte, leugnet indes, daß dieser Einfluß alle Zweige des künstlerischen Schaffens erfaßt habe. Er nennt unter den neueren Autoren als besonders vom französischen Geist befruchtet die Übersetzer Miriam, Staff, Frau Ostrowska, Boy. Balzac und Flaubert, dann Stendhal, weniger Zola stünden im Vordergrund des polnischen Interesses. Von den zeitgenössischen Autoren hätten Rolland, Proust, Duhamel, Martin du Gard, Morand, Radiguet Anklang gefunden. Otto Forst-Battaglia.

Aleksander Brückner: Trzy rozprawy. (Drei Abhandlungen.) Pamiętnik Literacki Bd. 25 (1928), S. 1—14.

In der ersten seiner kurzen, meisterlichen Untersuchungen stellt Brückner mit Nachdruck fest, daß die polnische Schriftsprache nur im Gebiet von Krakau entstanden ist, während er für die Kultursprache — an die Stelle dieses nicht glücklichen Ausdrucks möchte ich „Sprache der vornehmen Gesellschaft" setzen — auch großpolnische Beeinflussung einräumt. Nitsch und Lehr-Spławiński haben bekanntlich für die polnische Schrift (Literatur)-Sprache den Ursprung in Gnesen und Posen gesucht. Brückner unterscheidet genau, wie sich die zur allein „richtigen" gewordene Schriftsprache und wie sich die tägliche Rede der herrschenden Schichten bildete. Die Analogie mit Deutschland ist aufgezeigt, in die Augen fallend, doch nicht ganz durchgeführt. In Deutschland entsteht die Literatursprache auf Kolonialland, in Prag; dann in Meißen, und durch Luther wird sie, wieder auf Kolonialgebiet, vollendet. So auch in Polen. Die Krakauer Bischofskanzlei spielt die Rolle, welche im deutschen Bereich dem Hof der Luxemburger und Wettiner zukam. Und Krakau ist, so will es wenigstens, gegen Zakrzewski, Brückner, ursprünglich čechisches Territorium. Die Sprache der vornehmen Gesellschaft ist in Deutschland nicht vereinheitlicht. Auch das „Hochdeutsch" der Berliner klingt anders als das der Wiener, Hamburger, Frankfurter, Züricher: das weiß jedermann. Es liest sich auch anders. Man denke nur an die Sprachgeographie der Kleidungsstücke, Begrüßungsformeln, des Amtsstiles und des Speisezettels. In Polen hat sich so etwas wie eine, wenigstens in den Grundzügen einheitliche Sprache der vornehmen Gesellschaft herausgebildet. Die Analogie weist da nach Frankreich, wo tatsächlich jede Abweichung vom Parler der Ile de France als unvornehm belacht wurde, während man in Deutschland, war man Wiener, den Berliner, war man Berliner, den Wiener verspottete. In der Sprache der polnischen Gesellschaft, die aus der Sprache der Szlachta hervorging (es wäre einmal eine begrüßenswerte Aufgabe, das Polnisch der einzelnen Gesellschaftsklassen zu untersuchen, nicht bloß geographische Sonderung zu betreiben), mengten sich unbezweifelt groß- und kleinpolnische Elemente. Doch das überschreitet bei weitem den Rahmen von Brückners knapper, energischer und überzeugenden Abhandlung.

Ihr folgt ein Aufsatz über das Repertoire der mittelalterlichen Possenreißer in Polen. Diese durch Berents herrlichen Roman in die moderne Literatur eingeführten „Joculatores" haben, wie Brückner meint, eine große Anzahl der den polnischen Sagen und der polnischen Geschichtsüberlieferung zugehörenden Themen von Generation zu Generation bewahrt. So die Sage von Walther, dem Recken (ein Joculator des 14. Jahrhunderts hat da das deutsche Walthari-Lied mit einer russischen Bylyna verschmolzen), die Ballade von der Podolierin, vor allem aber die Popiel-Sage. In einer dritten Untersuchung spricht sich Brückner dafür aus, den Ursprung des „Polykarp" nach Płock zu verlegen, während andere in diesem bemerkenswerten Denkmal mittelalterlichen polnischen Schrifttums Spuren ruthenischer Beeinflussung entdeckt haben wollten.

Otto Forst-Battaglia.

BILDUNGSWESEN

Polen an fremden Hochschulen.

Henryk Barycz: Zarys historjografji Uniwersytetu Bolońskiego. (Grundriß der Geschichtsschreibung der Universität Bologna.) Minerwa Polska Bd. 1 (1927), S. 105—115.

Derselbe: Zarys historjografji Uniwersytetu Padewskiego. (Grundriß der Geschichtsschreibung der Universität Padua.) ibid. S. 311—323.

Derselbe: Sprawozdanie z poszukiwań w archiwach i bibljotekach włoskich do stosunków intelektualnych między Polska i Włochami w epoce odrodzenia. (Bericht über in italienischen Archiven und Bibliotheken vorgenommene Forschungen betreffend die geistigen Beziehungen zwischen Polen und Italien im Zeitalter der Renaissance.) ibid. S. 388—393.

Stanisław Kot: Stosunki Polaków z uniwersytetem lowańskim. (Beziehungen von Polen zur Universität Löwen.) ibid. S. 199—224.

Andrzej Wojtkowski: Polacy na studjach w Ingolstacie. ibid. S. 276—279.

Barycz hat in den letzten Jahren längere Zeit in Italien geweilt, um dort in den Archiven und Bibliotheken Forschungen nach den Wechselbeziehungen Polens und Italiens anzustellen. Die Polnische Akademie der Wissenschaften hat diese Reise veranlaßt und unterstützt. Es handelte sich, zu den schon vorhandenen zahlreichen, doch keineswegs ausreichenden Materialien und Druckwerken neue Einzelheiten zu ergänzen, speziell den Spuren der polnischen Studenten an italienischen Hochschulen nachzugehen. Die so wichtige Frage nach den Quellen der Bildung von Magnaten und Kirchenfürsten, Gelehrten und Dichtern wird nur durch genaues Studium der Universitätsmatrikeln und anderer Universitätsarchivalien gelöst.

Barycz weilte in Padua, Ferrara und Bologna. Seine Untersuchungen umfassen die Zeit von 1400 bis Ende des 18. Jahrhunderts. In zwei allgemeinen Aufsätzen bespricht er die von ihm dabei in Hinblick aufs Polnische untersuchte Literatur zur Geschichte der Universitäten Bologna und Padua.

Professor Kot, der die Forschungen von Barycz angeregt hat, beschäftigt sich mit der Universität Löwen, die von der Mitte des 16. bis zu der des 17. Jahrhunderts auf vornehme Polen eine große Anziehungskraft ausübte. Kot führt das auf den doppelten Reiz zurück, welchen Löwen als katholische und französisch-sprachige Hochschule besaß. Zwei Kreise von Schülern hebt er hervor, den um Lipsius und den um Puteanus. Auf einen dritten Lehrer, Bellarmin, hat er nicht weiter hingewiesen. Unter den Studenten begegnen so illustre Namen wie Radziwiłł, Sapieha, Zbaraski, Ostrogski, Żółkiewski, Potocki, Lubomirski, Sieniawski, Ossoliński, Mniszech, Tarło, Tęcyński, Opaliński und Kostka. Die Arbeit ist mit der bei Kot gewohnten souveränen Beherrschung der Materie geschrieben, und dazu im angenehmsten Stil.

Wojtkowski bringt ein paar Ergänzungen zum bekannten Buch von Czaplewski. Otto Forst-Battaglia.

Polnisches Schulwesen unter Stanisław August.

Józef Rostafiński: Botanika i zoologja dla szkół narodowych, pierwszy raz wydane w latach 1785—1789. (Die in den Jahren 1785—1789 zum ersten Male herausgegebenen Lehrbücher der Botanik und Zoologie an den nationalen Schulen.) Minerwa Polska Bd. 1 (1927), S. 18—33.

Hanna Pohoska: Poglądy na nauczanie historji w XVIII w. (Ansichten über den Geschichtsunterricht im 18. Jahrhundert.) ibid. S. 34—40.

Stefan Truchim: Projekt księcia Augusta Sułkowskiego założenia w Rydzynie konwiktu dla panień szlacheckich i szkoły „kunsztów". (Das Projekt des Fürsten August Sułkowski, in Rydzyn ein Pensionat für adlige Fräulein und eine Handwerkschule zu gründen.) ibid. S. 116—124.

Derselbe: **Projekt zwiększenia funduszów Komisji Edukacji Narodowej. (Das Projekt zur Vermehrung der Mittel der Nationalen Erziehungskommission.)** ibid. S. 398—403.

Diese Aufsätze ergänzen unsere schon recht umfangreichen Nachrichten über die meist Projekt gebliebenen Pläne zur Ausgestaltung des Unterrichts im Zeitalter der Aufklärung. Besonders der sonst übel berüchtigte August Sułkowski war unerschöpflich in Vorschlägen, die meist das Angenehme (seine Tasche zu füllen, seinen Einfluß zu vergrößern) mit dem Nützlichen (Verbreitung der Aufklärung) verbanden. Das 1784 geplante Mädchenpensionat (ein polnisches St. Cyr in der Rydzyner Residenz der Sulkowski) ist nie aktuell geworden. Otto Forst-Battaglia.

Wanda Bobkowska: **Jan Henryk Pestalozzi.** Minerwa Polska Bd. 1 (1927), S. 6—17.

Dieselbe: **Pestalocyzm w Polsce.** ibid. S. 225—239.

Die pädagogischen Ansichten Pestalozzis begegneten sich in vielem mit denen der polnischen Erziehungskommission (Komisja Edukacji Narodowej). Kein Wunder, daß schon frühe das Echo der Schweizer Schulreform bis nach Warschau drang. In weiterem Umfang fanden indes die Lehren Pestalozzis erst nach der 3. Teilung Polens im preußischen Anteil Verwertung. Der Schulinspektor Jeziorowski begab sich im Jahre 1803 nach der Schweiz, um dort an Ort und Stelle die neuen Methoden zu beobachten, deren Einführung er der preußischen Regierung wärmstens anempfahl. In der Tat wurde auf dieser Grundlage das „südpreußische" Schulwesen organisiert, und zwar in erster Linie soweit der Elementarunterricht in Betracht kam. In Jeziorowskis Händen blieb die Durchführung der neuen Ideen auch, als die Erziehung der Aufsicht der neuen polnisch-Warschauer Behörden unterstellt wurde. Die Errichtung von Handwerkerschulen war, als letzter Punkt eines umfangreichen Programms, der Verwirklichung nahe, als die Ereignisse von 1813 diese hinausschoben. Erst im Kongreßpolen russischer Oberherrschaft wurden sie errichtet. Doch der Tyrann Nikolaus hat diese einem freien Lande entsprossenen und geziemenden Methoden bald beseitigen lassen. Der Pestalozzische Gedanke mußte sich vor dem eines Novosil'cov verbergen. Otto Forst-Battaglia.

Schulwesen im ehemals preußischen Anteil Polens.

Ludwik Regorowicz: **Szkolnictwo polskie w byłym zaborze pruskim w w. XIX. (Das polnische Schulwesen im ehemals preußischen Anteil im 19. Jahrhundert.)** Minerwa Polska Bd. 1 (1927), S. 41—57.

Stanisław Tync: **Kilka uwag z historjografji szkolnej Pomorza pruskiego. (Einige Bemerkungen zur Geschichtsschreibung des Schulwesens im preußischen Pomerellen.)** ibid. S. 240—254.

Andrzej Wojtkowski: **Z dziejów walki o język w Wielkopolsce. (Aus der Geschichte des Kampfes um die Sprache in Großpolen.)** ibid. S. 324—356.

Ręgorowicz schildert in großen Zügen die wechselnde Schulpolitik der preußischen Regierung gegenüber ihren polnischen Untertanen. Es lassen sich folgende Phasen unterscheiden: 1. Fortsetzung des polnischen Systems der „Nationalen Erziehungskommission". Bei der Übernahme des Gebiets, das Preußen durch die 2. Teilung erhielt, war dies geplant. 2. Nach dem Kościuszko-Aufstand und der 3. Teilung wird dieser Kurs mit geringen Veränderungen bis zum Tod Friedrich Wilhelms II. (1797) beibehalten. 3. Seit Friedrich Wilhelms III. Thronbesteigung beginnt die Germanisierung der Schulen, jedoch im gemäßigten Umfang. Es folgt die polnische Ära von

1807—1813, auf die als 4. Epoche die polenfreundliche Zeit der Statthalterschaft Radziwiłłs sich anschließt. 5. Umschwung zur Germanisierungspolitik unter Baumann. 6. Ära Flottwell. Schroffer Kampf gegen das Polentum, Fürsorge für die Volksschulen, um die Bauernschaft für die Regierung zu gewinnen. 7. Mit Friedrich Wilhelms IV. Regierung hebt wieder eine polenfreundliche Zeit an. Die großen Patrioten und zugleich Vorkämpfer ihrer nationalen Kultur unter dem Volk, Marcinkowski und Estkowski, der polnische Pestalozzi, entfalten ihre Tätigkeit. 8. Seit 1860 neue Germanisierungsbestrebungen, die im Kulturkampf gipfeln und seit 1876 zur Verdrängung der polnischen Sprache aus dem gesamten Unterricht führen.

Wojtkowski beschäftigt sich speziell mit der Zeit von 1815—1830 und mit dem Streit ums Posener Gymnasium. Im Mittelpunkt seiner Untersuchung steht Kaulfuß (den Wojtkowski zu Unrecht hinsichtlich seiner polenfreundlichen Gefühle verdächtigt), der jedenfalls scharf von dem prinzipiell polenfeindlichen Baumann gesondert war und wegen seiner Schrift über die Notwendigkeit und den Nutzen deutschen Sprachunterrichts eher dankbare Erinnerung als Tadel verdient: vom polnischen Standpunkt aus, denn ohne Kaulfuß keine Bekanntschaft der Romantiker mit der deutschen Literatur... Es folgt die Geschichte des berühmten Altensteinschen Erlasses von 1822, und die der langsamen Germanisierung des Gymnasiums. Ein böser Druckfehler S. 352: Friedrich III. statt II. Otto Forst-Battaglia.

Hoene-Wroński.

Stanisław Kolbuszewski: Filozoficzne podłoże pedagogji Hoene-Wrońskiego. (Die philosophische Grundlage der Erziehungslehre Hoene-Wrońskis.) Minerva Polska Bd. 1 (1927), S. 137—156.

Diese Posener Vorlesung ergänzt auf sehr willkommene Weise, was Ujejski gegenüber den polnischen Jüngern Hoene-Wrońskis, wie Józef Jankowski, festgestellt und, wie der Aufsatz Baldenspergers zeigt, die ausländische Forschung noch nicht genügend beachtet hat. Ohne sich mit der verächtlichen Geste zu identifizieren, die Ujejski allein für den Entdecker des Absoluten übrig hatte, ja mit einem Unterton von Bewunderung für den angeblich zu den „größten Genies der romantischen Epoche" gehörenden Denker, schildert Kolbuszewski, wie Hoene-Wroński die Menschheit durch fünf Stufen zum Absoluten auf dem Weg einer neuen Erziehung emporgeleiten wollte. Das sieht praktisch so aus, daß auf die Elementarschule das Kollegium, hernach die Universität (mit den Fachabteilungen Medizin, Theologie, Recht und „Sciences") folgen sollte. Als vierte (oder in Hoene-Wrońskis, die Primärbildung nicht mitzählender Berechnung als dritte) Stufe die „Schule der Weisheit", als nächste die der „Genies" (der bisher nur Christus und Hoene-Wroński teilhaftig wurden) und als höchste die des Absoluten-Göttlichen, die nur Hoene-Wroński verkörpert. „Eritis sicut Deus", oder noch mehr „Dii estis", dieses Ziel der Pädagogik ist zumindest originell. Außerdem auch ein nicht unwesentlicher Beitrag zum Problem Hoene-Wroński...: soweit es dieses Problem außerhalb der Psychiatrie gibt oder geben dürfte. Otto Forst-Battaglia.

Fernand Baldensperger: Hoene-Wroński a Francja intelektualna. (Hoene-Wroński und das geistige Frankreich.) Przegląd Współczesny Bd. 25 (1928), S. 3—22.

Die verkehrte Welt: Der Pole Ujejski erweist in einem hübschen Buch seinen Landsmann als Charlatan höherer Ordnung; der Franzose Baldensperger erwärmt sich für den gescheiten Abenteurer und ist geneigt, ihn mit den Augen der einst zahlreichen Bewunderer anzusehen. Wir erinnern uns (und werden von Baldensperger in dieser fesselnden Studie daran erinnert), daß schon früher zwei geniale Franzosen sich von Hoene-Wrońskis

Zauber umstricken ließen: Balzac und Baudelaire. Der eine hat dem Polen in der „Recherche de l'Absolu" ein unvergängliches Denkmal errichtet, der andere trachtete aus den mathematischen Schriften Hoene-Wrońskis die Summe menschlicher Weisheit herauszulesen und ward entschieden in seiner Poetik von dessen Ideen beeinflußt. Baldensperger teilt uns weiter eine Anzahl wichtiger Aktenstücke mit. Aus den einen geht für jeden Unvoreingenommenen klar der Größen- und Verfolgungswahn des phantastischen Deutsch-Polen hervor. Aus anderen konstatieren wir, daß Hoene-Wroński nie als Offizier in den polnischen Legionen der Napoleonischen Zeit gedient hat. Ein bißchen Zusatz von Lombrososchen Erkenntnissen hätte der anregenden Studie nicht geschadet. Dann wäre es leichter gewesen, das Nebeneinander von genialischen Einfällen und närrischem Lumpentum zu deuten, das Ujejski besser erfaßte als der nachsichtige Franzose Baldensperger. Otto Forst-Battaglia.

Emil Breiter: Juljusz Kaden-Bandrowski. Pologne Littéraire Nr. 14.

Stefan Srebrny: Tadeusz Zieliński. ibid.

Ignacy Wieniawski: Besuch bei Tadeusz Zieliński. ibid.

Mitte Dezember 1927 sind Professor Zieliński, der berühmte Hellenist, und Kaden Bandrowski, ohne Zweifel der bedeutendste Prosaiker des polnischen Schrifttums unserer Tage, in Berlin Gäste des PEN-Club gewesen, der sie in Erwiderung des Besuchs von Thomas Mann (in Warschau, März 1927) eingeladen hatte. Zur Erinnerung an diese, auch in politischer Hinsicht wichtige, Reise ließ die „Pologne Littéraire" eine Sondernummer erscheinen, in der neben den hier verzeichneten Artikeln über die beiden Gesandten der polnischen Literatur eine Bibliographie und Inhaltsangabe von Bandrowskis Werken stand, des weiteren eine (sprachlich völlig mißlungene) Übertragung eines Fragments von Bandrowskis „Europa erntet Heu", ein sympathischer Gruß der Redaktion des Blattes an die Deutschen, endlich eine französische Übersicht über Polens Teilnahme an der Frankfurter Musikausstellung.

Uns interessieren vor allem die Artikel, welche der deutschen Öffentlichkeit ein Bild von der Person der Gäste geben wollen. Srebrny, Zielińskis Mitarbeiter und polnischer Übersetzer, weiß recht wohl zu zeigen, was Zieliński geleistet hat. Den Versuch, das reiche Lebenswerk des polnischen Renan zu kritisieren, hat er, einer in Polen geheiligten Usance folgend, nicht einmal gewagt: als ob Propaganda geistiger Werte mit deren blinder Anempfehlung gleich wäre. Auch das ist unterlassen worden, Zieliński im Gesamtbild seiner Zeit und gegenüber den bei ihm sehr starken westlichen sowie deutschen Einflüssen zu situieren. Die Unterredung mit dem Warschauer Professor, welche Wieniawski mitteilt, ist eine nicht ungeschickte „Heure avec", der zwar der eine Partner beiwohnt, doch der polnische Lefèvre fehlt. Sie atmet den Reiz von Zielińskis gewinnender Persönlichkeit und bringt Wichtiges zur psychologischen Deutung seines Wesens.

Breiters Essai über Bandrowski ist auf ein strahlendes Dur gestimmt. Es geschieht wenigstens rudimentär die Bezugnahme auf den historischen Hintergrund von Mensch und Leistung. Allerdings ganz unter dem Gesichtswinkel des orthodoxen „Piłsudskismus" (Breiter ist Bandrowskis Kollege in der Zeitung „Głos Prawdy" und sein politischer Kampfgenosse). Hinweis auf das Ausland fehlt auch hier. Das Deutsch der drei Beiträge läßt zu wünschen übrig.

Ich darf vielleicht noch darauf hinweisen, daß in der großen deutschen Presse für den, der sich eingehendere Information über Bandrowski und Zieliński holen will, mehrere meiner Artikel in Betracht kommen, in erster Linie Feuilletons über den polnischen Romancier im „Berliner Tageblatt" vom 17. Dezember, in der „Frankfurter Zeitung" vom 21. August; ein umfangreicher Artikel über Zieliński in der „Neuen Zürcher Zeitung" (1928, Nr. 630). Otto Forst-Battaglia.

Flemming-Wiskott AG, Glogau